

Ungern zur Schule

Autor(en): **Gerhard, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **36 (1931-1932)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

13. Bericht über den Plan zu einem schweizerischen Kurs in Lebenskunde.
Referentin : Die Vizepräsidentin.
14. Wahl einer Delegierten in die Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Jugend gegen Schmutz und Schund. (Wir bitten die Sektionen um Vorschläge.)
15. Arbeitsprogramm für 1932.
16. Mitteilungen und Allfälliges.

Gemeinsames Nachtessen in der Tonhalle zu Fr. 3.85. Anschliessend Abendunterhaltung.

XXIX. Generalversammlung

*Sonntag, den 12. Juni, vormittags punkt 10 Uhr,
im Rathaussaal Biel.*

Traktanden :

1. Begrüssung.
2. Bericht über die Jahre 1930/31.
3. Bericht über das Heim.
4. Wahl des Zentralvorstandes : Neubestellung des Bureaus.
5. Abschiedswort der scheidenden und Begrüssungsansprache der neuen Präsidentin.
6. Deutsches Referat.
Französisches Referat.
Aussprache.
7. Allfälliges.

Thema und Referentinnen können leider erst in der nächsten Nummer der « Lehrerinnenzeitung » bekanntgegeben werden.

Gemeinsames Mittagessen um 2 Uhr im Hotel Elite zu Fr. 4.40. Bei schönem Wetter Fahrt nach Magglingen.

Ungern zur Schule.

Nicht kleine oder grosse Buben und Mädchen sind es, die ungern zur Schule gehen, sondern Lehrerinnen, von denen wir als kleine Mädchen meinten. Schulstunden seien ihre Wonne und Ferien eine Zeit der Entsagung für sie. Der englische Roman « Ungern zur Schule »¹ zerstört nicht nur die Illusionen der Kleinen, sondern auch diejenigen der Erwachsenen, die den Beruf einer Primarlehrerin als einen durchaus annehmbaren, ja, in Anbetracht der freien Zeit und der Ferien als einen beneidenswerten betrachteten.

Eine englische Primarlehrerin hat das Buch geschrieben und es « allen denen, auf die der Titel zutrifft, in Sympathie und Verständnis » gewidmet. Die Heldin des Romans, Jane Morris, ist eine Waise. Sie hat den Lehrerinnenberuf ergriffen, um durch ihren Verdienst ihrem jüngern Bruder eine gute Erziehung und eine sorgenlose Jugend zu verschaffen. Wir begleiten sie an ihre Arbeit in drei verschiedene Schulen, dazwischen auch in frohe Ferientage und nehmen teil an ihrem intimsten persönlichen Erleben. Schliesslich verlassen wir sie in einer Buchhandlung, wo sie eine ihr entsprechende Tätigkeit gefun-

¹ Anne Allardice : « Unwillingly to School. » Verlag Ernest Benn, London.
Preis : 7 sh. 6 d.

den hat, nachdem sie der Schule entronnen ist. Das Buch schliesst mit einem Gespräch zwischen Jane und ihrer Freundin. Die Freundin erwartet ihr erstes Kindlein und hat sich Jane zur Patin ausersehen :

« Der kleine Schatz ! Ich hoffe, es wird ein Mädchen sein ! . . . Wir wollen sie nicht Lehrerin werden lassen. »

« O nein, niemals; es sei denn, dass sich die Dinge geändert hätten. Meinst Du nicht, wir könnten es ihr gestatten, wenn sie einen starken Zug dazu hat und wenn die Klassen kleiner sind und das Unterrichten die wonnige und interessante Arbeit ist, die es sein sollte und sein könnte ? So könnte es zu ihrer Zeit vielleicht sein. »

« Ich zweifle daran. Aber jedenfalls darf sie nicht Schule halten, wenn es nicht etwas ganz anderes ist als heutzutage. »

« Nein, sie soll nur Lehrerin werden, wenn die Verhältnisse besser sind; dann wird sie mit Lust arbeiten und gern zur Schule gehen. »

Wie die Lehrerinnen, die uns Anne Allardice zeichnet, auch sonst sein mögen, jedenfalls sind sie erfrischend aufrichtig. Keine von ihnen tut dergleichen, als ginge sie gern zur Schule. Selbst diejenige, die wohl am meisten aus Berufung Lehrerin geworden ist, die unverwüsthche und liebenswerte Vorsteherin in Janes erster Schule, meint am Tag nach den Ferien : « Ist es nicht schrecklich, es wieder mit all dem aufnehmen zu müssen ? O, ich genoss es mächtig, in Torquay als Dame zu leben und nichts tun zu müssen. Niemand hatte eine Ahnung davon, dass ich Lehrerin sei. » Und die Randglosse der Verfasserin : « Es ist das höchste Ziel der meisten Lehrerinnen, die Tatsache ihres Berufs zu verheimlichen. »

Drastischer tönt es aus dem Munde der Jüngern : « Der Schulanfang ist die Hölle », bemerkte Miss Deer.

« Macht es Dich nicht glücklich, zu sehen, wie die kleinen Gesichter sich wieder um Dich drängen ? » fragte Jane sarkastisch.

« Nein, absolut nicht; je länger ich lebe, desto mehr bewundere ich Marie Stopes. »

Oder anderswo : « Verbringen Sie auch Ihre Zeit damit, zu wünschen, dass sie Ihnen enteilen möchte ? » fragt Jane eine andere Kollegin. « So ist es nämlich bei mir. Zuerst sehne ich mich nach dem Wochenende, dann nach dem Zahltag, dann nach den Ferien. Es ist ganz und gar falsch. »

« So ist es bei allen Lehrerinnen », erwidert ihre Kollegin.

Schliesslich : Jane war jeden Tag der Woche anderer Stimmung. Am Montag fühlte sie nur eine dumpfe Verzweiflung, so weit entfernt schien das nächste Wochenende. Der Dienstag war fast ebenso hoffnungslos. Am Mittwoch war es entschieden besser, die Mitte der Woche war erreicht. Am Donnerstag trat gewöhnlich ein Rückschlag ein, denn Jane war so müde, dass sie kein Interesse mehr empfand am kommenden Wochenende. Aber am folgenden Tag lebte sie auf. Es ist immer eine veränderte Atmosphäre in einer Primarschule am Freitag. Die Lehrkräfte lächeln einander zu und sagen : « Morgen ist Samstag, Gott sei Dank ! »

Die Zitate liessen sich vermehren, in denen das « Ungern zur Schule » in Variationen abgewandelt ist. So macht auch niemand einen Hehl daraus, dass man nichts sehnlicher wünscht, als der Schule zu entfliehen. Die einzige Zuflucht, die sich den unbegüterten Mädchen aber bieten könnte, wäre die Ehe. Aufs Heiraten sind sie darum alle aus. Je nach ihrer Einstellung sagen

sie: « Fort um jeden Preis! » und heiraten den, der sie eben nimmt. Nicht so Jane. Zwar verbringt sie eine glückliche Ferienzeit in der Schweiz mit einem Bewerber und seiner Mutter. Aber die Ferien sind schön und heiter nicht wegen, sondern trotz dieser Begleiter. Zu einer Vertrauten meint Jane am Feriende: « Ich habe oft das Gefühl, dass ich einen Kaminfeger heiraten würde, um der Schule zu entrinnen », und mit Bezug auf den Bewerber: « Ich will lieber weiter unterrichten als heiraten; *mehr* als das kann ich nicht sagen. »

Welches sind nun die Uebelstände, die einen solchen Widerwillen gegen den Beruf bei seinen Trägerinnen erwecken? Wohl hat Jane den Beruf aus äussern Gründen ergriffen; aber er ist ihr als solcher nicht etwa zuwider. Sie ist auch den Kindern sehr zugetan. Es wird einmal echt englisch und menschlich schön gesagt, die Tatsache, dass die Kleinen ihr ausgeliefert seien, rufe immer in Jane ihre ganze Ritterlichkeit wach. Das, was sie ungern zur Schule gehen lässt, sind Fehler in der Organisation und im Betrieb der Schule, sind Schwierigkeiten persönlicher Art im Zusammenleben des Lehrkörpers und nicht zuletzt unbefriedigte Sehnsucht nach Freude und Erlebnishunger.

Wenn wir das Buch lesen, so begreifen wir, was uns sonst nicht ganz verständlich war, dass sich der englische Lehrerinnenverein so intensiv mit der Frage der Schulhausbauten beschäftigt. Was uns in der einen Schule — es ist allerdings keine staatliche, sondern eine von der anglikanischen Kirche unterhaltene Schule — über die baulichen Verhältnisse berichtet wird, lässt uns die englischen Kolleginnen, die noch unter solchen Bedingungen unterrichten müssen, nicht beneiden. Die Schulzimmer sind durch Vorhänge abgeteilt, und der Unterricht verschiedener Klassen geht zu gleicher Zeit auf beiden Seiten vor sich. « Jane fand es schwierig, mit ihrer Klasse piano das Lied « Goldener Schlummer » zu üben, während Miss Mills (hinter dem Vorhang) kommandierte: « Grätschstellung — Sprung! » und die Klasse mit Eifer reagierte. »

Schlimmer aber als die baulichen Verhältnisse ist die Grösse der Klassen. Mit vierzig kleinen Lernbflissenen ist Jane in der ersten Schule noch gut daran; später muss sie es mit 59 aufnehmen, und auch das ist noch keine der grössten Klassen. Wenn man die Verwünschungen und Klagen über solche Schülerzahlen liest, darf man verschiedene Dinge nicht ausser acht lassen: Die kleinen Engländerkinder haben angesichts der englischen Orthographie Schwierigkeiten im Lese- und Schreibunterricht zu überwinden, von denen wir uns nicht leicht einen Begriff machen. Wenn irgendwo eine Orthographie-reform nötig wäre, so in England. Man hört aber nicht, dass die Simplified Spelling Society irgendwelche nennenswerte Erfolge zu verzeichnen hätte. — Und dann das Rechnen. Sobald man mit englischem Geld, englischen Massen und Gewichten operiert, nützt unser schönes Dezimalsystem herzlich wenig: der Shilling hat 12, das Pfund (Geld) 20, und das Pfund (Gewicht) 16 Einheiten. — Schliesslich sind die Schüler nicht nach Jahrgängen eingeteilt, sondern nach sogenannten « standards », wobei sich die Schüler eines standards durchschnittlich um etwa 1½ Jahre im Alter voneinander unterscheiden. Da geht es nicht anders, als dass man sie abteilungsweise vornimmt, d. h. immer einen Teil der Schüler still beschäftigt, während man mit den andern übt. Sehr oft sind auch zwei standards beisammen und all das in Stadtschulen mit ihren nervösen, anspruchsvollen Kindern. Wenn schon bei uns in der Schweiz die grosse Schülerzahl von Schohaus als stärkster Faktor der « Lehrernot » be-

zeichnet wird, so muss dieser Uebelstand in England verheerend wirken. So sind denn auch die Klagen darüber viel bitterer als über andere Fehler der Schulorganisation.

Janes erste Schule mit ihren « hoffnungslos unzulänglichen » baulichen Verhältnissen hatte in den menschlich netten Beziehungen der Lehrerinnen untereinander ein so starkes Gegengewicht aufgewiesen, dass nicht eine sich versetzen lassen wollte. Die Vorsteherin war die Führerin und Freundin der jüngern Kolleginnen, und diese arbeiteten mit der ganzen Fähigkeit zur Loyalität von Engländerinnen mit ihr zusammen. Aber die Behörden wollten die Zustände in der Schule nicht länger dulden und stellten die Kirche vor die Wahl, selbst Abhilfe zu schaffen oder dem Staat die Schule zu überlassen. Die Kirche ging den Weg des geringern Widerstandes, und so wurde St. James' Church School eine behördliche Schule. Als solche wurde sie in eine Schule nur für jüngere Jahrgänge umgewandelt, und die Lehrerinnen, die die obern Klassen geführt hatten, wurden versetzt.

Jane kam in eine modern eingerichtete Schule in freundlicher Umgebung in einem bessern Quartier der Stadt. Aber statt 40 Schülerinnen hatte sie 59 Buben und Mädchen einer B-Klasse, d. h. einer Klasse mit schwächer Begabten, zu unterrichten. Das Schlimmste an der Schule aber war die Vorsteherin, eine ungebildete, taktlose Tyrannin, die Lehrerinnen und Kinder plagte, wo sie nur konnte. Von einer Bekannten liess sich Jane bestimmen, sich an eine andere Schule versetzen zu lassen. Zu spät merkte sie, was sie gegen das vorige Uebel eingetauscht hatte: die neue Vorsteherin war von einem verzeihenden Ehrgeiz besessen. Ihre Schule sollte den höchsten Ruf geniessen, die besten Leistungen aufweisen, die ergiebigsten Kollekten liefern, am wenigsten Material brauchen und was der Superlative noch mehr waren. Unter den Lehrerinnen hatte sie ihre Vertrauten, die sie auf dem laufenden hielten und ihr überall zu Dienst waren. Nach dem bewährten Grundsatz « divide et impera » suchte sie die andern gegeneinander auszuspielen. Die Erfahrungen in dieser Schule waren es, die bei Jane das Mass voll werden liessen und sie dazu bewogen, in den Buchhandel zu flüchten.

Was sie in der neuen Arbeit ganz besonders beglückt, ist, dass die hartnäckige Müdigkeit endlich von ihr gewichen ist. Mit Bezug auf die Kunden sagt sie: « Ich erkenne die Lehrerinnen immer, die armen Geschöpfe. Sie sind immer so müde. » Auch ihr war es früher so ergangen. So hören wir einmal von ihr: « Ich finde, die Müdigkeit der Lehrerinnen ist das Allergrausamste. Ich habe abends nie Verlangen, irgendwohin zu gehen, so scheusslich müde bin ich. Ich trinke Tee und dann lungere ich am Feuer herum, immer mit dem Gedanken an die Schule im Hintergrund. Ich habe stets vor, nach dem Tee mein Schulkleid auszuziehen; aber ich setze mich für einen Augenblick hin und dann bleibe ich für den Rest des Abends kleben. » Jane liebt Tennis und Badminton, aber ist meist zu erschöpft, um zum Spiel zu gehen. « Und ausserdem, was für gesellschaftliche Aussichten hat man? Man ist wie ein ausgerungener Lappen am Ende des Tages und hat keine Lebenskraft mehr übrig. Man kann nicht lebhaft und unterhaltend sein, und doch sind immer die Menschen voll Vitalität die beliebtesten. Das ist wichtiger als ein hübsches Gesicht. » In diesen Worten kommt die Sehnsucht nach Leben und Erleben unmittelbar zum Ausdruck. Allen äussern Widerständen zum Trotz tritt dann allerdings auch in Janes Leben eine Leidenschaft, die sie im Innersten erschüt-

tert. Aber sie kann nicht zur Erfüllung führen und bringt ihr schliesslich in einem Augenblick, da sie durch den Tod ihres Bruders in tiefen Schmerz getaucht ist, nur bittere Enttäuschung. Wieweit der neue Lebensabschnitt, der mit dem Berufswechsel einsetzt, Janes Lebenshunger zu stillen vermag, darüber erfahren wir nichts mehr.

Der Roman ist ein gefällig geschriebenes, literarisch anspruchsloses Buch, das wohl durch den Gegenstand, den es behandelt, so starkes Aufsehen erregt hat. Lehrerkreise und Behörden setzen sich damit auseinander. « Wahrheitsgetreu aber nicht typisch », so bezeichnet es eine englische Kollegin in einem Brief. Aber sie selber hat weder in einer Primarschule, noch in einer grossen Stadt unterrichtet.

Es ist wohl gut, dass das Buch die Geister erregt hat. Zweifellos lassen die Verhältnisse an englischen Primarschulen viel zu wünschen übrig. Und gerade jetzt, wo man auch da noch zu sparen beabsichtigt, ist das Buch eine notwendige Warnungstafel. Aber bei all dem wird man doch mutmassen dürfen, dass in dem Buch ein besonders empfindsamer und impressionabler Mensch zu uns spricht und dass also das Urteil « wahrheitsgetreu aber nicht typisch » vielleicht nicht so fehlgeht. Nur werden eben die robusten Naturen immer seltener, die allen Widerständen zum Trotz ihre Vitalität bewahren können.

Aber freilich, alle schulorganisatorischen Verbesserungen werden es nie dazu bringen, dass das Schulehalten die « wonnige und interessante Arbeit » sein wird, die es sein könnte und sollte. Nicht alle Schwierigkeiten, mit denen Jane kämpfen muss, kann menschliche Einsicht beseitigen. Gewiss, sie könnte für erträgliche Schülerzahlen und Lokalitäten sorgen, gewiss sollte es ihr möglich sein, völlig ungeeignete Persönlichkeiten von führenden Stellen fernzuhalten, aber alle Schwierigkeiten, die sich zum Teil aus unsern Schwächen ergeben, kann sie nicht beseitigen. Wo Menschen zusammenarbeiten, sei es im Verhältnis des Nebeneinander oder der Ueber- und Unterordnung, da wird fast immer viel innere Kraft daran gesetzt werden müssen, damit die Zusammenarbeit erfreulich und erspriesslich werde. Und ein weiteres : Beruf bedeutet immer — auch bei erträglichem Arbeitsmass — eine Einschränkung von Erlebnismöglichkeiten, für den Mann wie für die Frau, für die letztere auch dann, wenn das Zölibat nicht von ihr gefordert wird. Es wird sich darum für alle, die einen Beruf ausüben, darum handeln, den Beruf selber nach der Seite seiner Erlebnismöglichkeiten auszuwerten. In einem Beruf wie dem Lehrberuf, der sich unmittelbar an den lebendigen Menschen wendet, sollte das leichter und ergiebiger sein als sonstwo. Freilich schliesst dieser Beruf viele seiner Trägerinnen an besonders einschneidender Stelle von Erlebnismöglichkeiten aus, und darin liegt ein Stück besonderer Lehrerinnennot. Dass Ehe und Mutterschaft weder volles Menschentum garantieren, noch auch dazu unerlässlich sind, dies ist eine Erkenntnis reiferer Jahre und setzt Lebenserfahrung voraus, wohl auch ein Bekenntnis zu Werten und Zwecken, die jenseits unserer sichtbaren Welt liegen. Darum werden die selten sein, die zu keiner Zeit ihres Lebens das « Ungern zur Schule » gekannt haben. Wie viele sich wohl zu einem « Dennoch gern zur Schule » durchringen ? Und wie würde wohl der Roman der schweizerischen Lehrerin aussehen ?

G. Gerhard.